

Catherine Shepherd

Das heimliche Zimmer

Laura-Kern-Thriller · Band 10

LESEPROBE

Copyright der Originalausgabe © 2025

Catherine Shepherd

Alle Rechte vorbehalten.

Prolog

Sie werden bald kommen, um mich zu holen. Ich habe etwas Schreckliches getan und muss dafür bezahlen. Ich kann kaum glauben, was geschehen ist. Aber das Bild in meinem Kopf spricht eine eindeutige Sprache, auch wenn ich mich nicht mehr an alles erinnern kann. Ehrlich gesagt ist ein Großteil der Nacht wie ausgelöscht.

Ich durchforste mein Gedächtnis und sehe Finn aus meiner Klasse, wie er auf dem Boden liegt und blutet. In seinen Augen glüht der Zorn. Die Hände hat er zu Fäusten geballt. Zu diesem Zeitpunkt hat Finn noch gelebt. Doch die Party endete in einer Tragödie. Wir hatten zu viel getrunken und irgendwann eskalierte es. Aber ich habe nicht angefangen. Das war Finn. Wie immer. Sobald der Alkohol in seinem Blut einen gewissen Pegel erreicht, rastet er regelmäßig aus.

Oder war ich es? Habe ich die Kontrolle verloren?

Ich weiß es nicht. Gerade erst bin ich nach Hause gekommen. Es ist mitten in der Nacht, doch ich kann nicht schlafen. Ich stehe am Fenster und schaue hinaus. Es ist keine Polizei zu sehen. Noch nicht. Ein wenig erleichtert setze ich mich aufs Bett und vergrabe den Kopf in den Händen. Wieder taucht Finn vor meinem inneren Auge auf. Er liegt vor mir auf dem Boden. Seine Lippen haben sich zu einem gehässigen Lachen verzogen. In seinen Augen blitzt nicht mehr nur der Zorn auf, sondern auch Überheblichkeit. So kenne ich ihn. Ständig glaubt er, über den Dingen zu stehen. Über mir und über unseren Freunden. Er hält sich für etwas

Besseres und hat ein Herz aus Stein. Ich habe gesehen, wie er einmal einem Obdachlosen den Kaffeebecher aus der Hand schlug. Einfach so, zum Spaß. Der alte Mann zitterte und jammerte. Finn grinste und ging weiter. Er grinste auch noch, als ich ihn zur Rede stellte. Ich wollte, dass er sich entschuldigt, doch er krümmte sich vor Lachen. Seit diesem Tag wusste ich, dass mit Finn etwas nicht stimmte. Ich versuchte, ihm aus dem Weg zu gehen. Aber das war unmöglich. Wir sitzen in der Schule nur ein paar Reihen auseinander. Und irgendwie ist Finn trotzdem mein Freund. Er hat auch nette Seiten. Doch jetzt ist er tot.

Die Erkenntnis trifft mich wie ein Schlag. Mein Herz beginnt zu rasen, und irgendwo in meinem Hinterkopf blitzt etwas Metallisches auf, das sich in Finns Brustkorb bohrt. Ist das etwa Wirklichkeit oder nur ein Albtraum? Ich schüttelte den Kopf und verdränge das schreckliche Bild. Es muss ein Traum sein oder reine Einbildung. Ein Hirngespinnst ausgelöst durch Alkohol, Drogen und zu wenig Schlaf. Es kann nicht sein, dass er tot ist. Aber warum sitze ich dann in meinem Zimmer und warte darauf, verhaftet zu werden?

Ich weiß, warum. Zu meinen Füßen liegt ein T-Shirt. Ich habe es achtlos fallen lassen, als ich vorhin nach Hause kam. Ein dunkelroter Fleck hat sich auf dem hellen Stoff ausgebreitet. Ich muss nicht näher hinsehen, um zu wissen, dass es Blut ist. Finns Blut.

Plötzlich spüre ich meine Faust, die sich in Finns Magengrube versenkt und ihm anschließend einen kräftigen Schlag auf die Lippe verpasst. Habe ich ihn wirklich getötet?

Verdammt. Ich habe keine Ahnung. Ich weiß jedoch noch, wie wütend ich war. Finn hat mich betrogen und mir Geld für ein Computerspiel abgenommen. Das war der Beginn unseres Streits. Denn auf der Party erfuhr ich, dass er das Spiel illegal heruntergeladen hatte. Ich wollte mein Geld zurück. Aber Finn dachte nicht im Traum daran.

Noch immer starre ich auf das blutige T-Shirt. Ich sollte es waschen, um das Blut zu entfernen. Doch reicht das überhaupt? Kann die Polizei nicht auch unsichtbare Blutspuren nachweisen? Ich klappe den Laptop auf und gebe die Frage in eine Suchmaschine ein. Die Antwort folgt prompt. Blut lässt sich nicht vollständig herauswaschen. Winzige Reste bleiben im Gewebe hängen und können von Forensikern sichtbar gemacht werden, selbst noch nach mehreren Waschvorgängen.

Was mache ich jetzt? Dieses T-Shirt ist ein Risiko für mich. Ich muss es loswerden.

Entschlossen springe ich auf und stopfe es in eine Plastiktüte.

Verdammt!

Habe ich Finn wegen hundert Euro umgebracht? Meine Hände beginnen zu zittern und ich schnappe nach Luft. Das kann nicht sein. Es ist viel Geld, aber sicherlich nicht genug, um dafür zu töten. Eigentlich gibt es überhaupt keinen Betrag, der ein Leben aufwiegen kann. Doch da ist immer noch diese unbändige Wut in mir und die dunkle Wolke in meinem Kopf. Ich kann mich einfach nicht erinnern, wie der Abend ausgegangen ist. Ich sehe Finn auf dem Boden. Sein

höhnisches Grinsen. Ich balle automatisch die Faust und spüre die Genugtuung, die sein Schmerzensschrei in mir auslöst.

Habe ich es etwa doch getan?

Ich presse die Plastiktüte mit dem blutigen Shirt fest an mich und schlüpfe in meine Schuhe. Ich muss das T-Shirt loswerden, so schnell es geht. Auf Zehenspitzen schleiche ich mich aus dem Zimmer, den Flur entlang und öffne lautlos die Wohnungstür. Auf keinen Fall dürfen meine Mutter oder meine Schwester etwas mitbekommen. Ich ziehe die Tür zu und renne die Treppen hinunter. Draußen in der Dunkelheit fange ich an zu laufen. Am Ende der Straße stehen Müllcontainer. Als ich sie erreiche, werden mir die Knie weich. Trauer erfasst mich und Tränen schießen mir plötzlich in die Augen. Ich öffne den ersten Container und werfe die Tüte hinein. Noch bevor ich den Deckel wieder loslasse, hält ein Auto hinter mir.

Eine tiefe Stimme ruft meinen Namen. Ich fahre entsetzt herum und blicke in die strengen Augen eines bärtigen Mannes. Panik schießt durch meinen Körper. Mir wird schwindelig und ich sacke ohne jeglichen Widerstand zu Boden. Die Stimme erklingt wie aus weiter Ferne. Jemand packt mich, aber ich sehe nichts mehr. Ich falle in ein schwarzes Loch, das alles verschlingt. Die Stimme, den Mann und mich.

Kapitel 1

Laura zupfte am Kragen ihrer Bluse. Sie hatte die ersten zwei Knöpfe geöffnet und betrachtete sich kritisch im Spiegel. Je nachdem, wie sie die Schultern hob oder sich zur Seite drehte, sah sie die unansehnlichen, wulstigen Narben, die sich unter ihrem Schlüsselbein entlangzogen. Laura rückte die Bluse zurecht, sodass die Narben verschwanden. Aber bereits die kleinste Bewegung ließ die Bluse verrutschen und machte die alten Verletzungen auf ihrer Haut wieder sichtbar. Seufzend schloss sie den zweiten Knopf. Sie hatte eigentlich heute Abend ein bisschen mehr Ausschnitt zeigen wollen. Schon wegen Taylor, der ebenfalls zu der Geburtstagsfeier eines leitenden Kriminaldirektors des Landeskriminalamtes eingeladen war. Doch sie wollte auf keinen Fall, dass jemand in ihren Ausschnitt starrte und die Narben bemerkte, die sich über ihre gesamte Brust zogen. Laura wollte nicht als Opfer dastehen. Sie war Spezialermittlerin beim LKA und gehörte zu denjenigen, die Schwerekriminelle aufspürten und zur Strecke brachten. Seit sie als Elfjährige von einem Fremden entführt und in einem alten Pumpwerk festgehalten worden war, hatte sich ihr Blick auf die Menschen verändert. Sie achtete auf Zwischentöne, verborgene Widersprüche und auf all das, was nicht ins Bild passte. Nicht jeder war so harmlos, wie er wirkte. Das hatte sie früh gelernt und nie wieder vergessen.

Laura trug ein wenig Wimperntusche und Lippenstift auf und ordnete ihre langen blonden Locken, die wild in alle

Richtungen standen. Dabei hatte sie heute nicht einmal einen Außeneinsatz gehabt. Trotzdem machten ihre Haare, was sie wollten. Sie nahm ein wenig Haargel aus der Tube und zwang die widerspenstige Mähne in eine annehmbare Ordnung. Dann betrachtete sie sich abermals, drehte sich vor dem Spiegel hin und her, und als sie die Narbe trotz des geöffneten Knopfes nicht sehen konnte, lächelte sie ihrem Spiegelbild zufrieden zu.

Sie hatte seit ein paar Tagen nicht mehr bei Taylor übernachtet, weil er in einem Drogenfall der Berliner Kriminalpolizei ermittelte und seine Nächte mit der Observation von Verdächtigen verbrachte. Doch heute sollte sich das ändern. Sie konnte es kaum erwarten, in seinen Armen zu liegen und seinen warmen Körper zu spüren. Sie musste nur noch die Geburtstagsfeier hinter sich bringen, zu der viele Weggefährten von Johann Borgner von der Berliner Polizei und vom Landeskriminalamt eingeladen waren. Borgner hatte hierzu sogar einen Raum in einem Restaurant in der Nähe des LKA gemietet. Es würde sein letzter Geburtstag im Dienst sein. Im nächsten Jahr trat er den wohlverdienten Ruhestand an. Aus diesem Grund hatte er sich dieses Jahr in Unkosten gestürzt.

Laura schob die Schminkutensilien zurück in ihre Handtasche und verließ die Toilette, die sich schräg gegenüber ihrem Büro befand.

»Wow. Du siehst umwerfend aus«, stellte Max fest, als sie an ihm vorbei zu ihrem Schreibtisch ging.

»Danke«, erwiderte sie und ließ sich grinsend in ihren Stuhl fallen. »Was ist mit dir? Willst du dich nicht umziehen?«

Max verzog das Gesicht. »Ich kann nicht so lange bleiben. Wegen Hannah. Sie hat sich den Magen verdorben und ich habe ihr versprochen, nicht allzu spät nach Hause zu kommen, und bleibe gleich so, wie ich bin.«

»Die Ärmste. Richte ihr gute Besserung von mir aus.« Laura betrachtete Max unauffällig. Er trug eine dunkle Hose und ein weißes Hemd, unter dem seine beachtlichen Muskeln zu erahnen waren.

Mit seinem kantigen Kinn und dem kahl rasierten Kopf sah Max aus, als wäre er gerade einem Actionfilm entsprungen. Dabei war er das genaue Gegenteil eines Draufgängers. Er war ein sanfter Typ, der so viel Zeit wie er konnte mit seiner Familie verbrachte.

»Das mache ich«, erwiderte er und erhob sich. »Wenn du so weit bist, können wir auch los.«

Laura stand wieder auf, folgte Max in die Tiefgarage und nahm auf dem Beifahrersitz des Dienstwagens Platz. Max gab Gas und lenkte den Wagen durch die überfüllten Berliner Straßen. Bereits nach wenigen Minuten steckten sie fest und er trommelte mit den Fingern gegen das Lenkrad.

»Wir hätten die U-Bahn nehmen sollen«, brummte er ungeduldig und schlängelte sich an einem Kleinwagen vorbei, dessen Motor offenbar den Geist aufgegeben hatte.

»Du kannst mich auch absetzen und gleich nach Hause fahren. Ich entschuldige dich bei Borgner«, schlug Laura vor, doch Max schüttelte den Kopf.

»Ist schon okay. Ich möchte nicht unhöflich sein. Johann Borgner hat sein gesamtes Leben dem LKA gewidmet und da kann ich unmöglich seine letzte Geburtstagsfeier verpassen. Auch wenn ...« Max sprach nicht weiter und stoppte an einer roten Ampel. Dann blickte er sie an und seufzte leise. »Du kennst ja Hannah. Sie ist mit meinen Überstunden nach wie vor nicht glücklich, auch wenn wir uns mit der Zeit arrangiert haben.« Er zuckte mit den Schultern.

Laura nickte verständnisvoll. Es war ein uraltes Streitthema zwischen Max und seiner Frau. Hannah hätte lieber einen Mann gehabt, der pünktlich Feierabend machen konnte. Aber das ließ sein Beruf nun einmal nicht zu.

»Immerhin ist es besser geworden«, tröstete sie ihn, denn Hannahs Anrufe spätabends hatten in den letzten Monaten nachgelassen.

Endlich wurde die Straße freier und Max konnte das Tempo anziehen. Keine zehn Minuten später erreichten sie das Restaurant.

Sobald sie durch den Eingang geschritten waren, kam ihnen eine Kellnerin mit Sekt und anderen Getränken entgegen. Max lehnte dankend ab, während Laura zu einem Glas Orangensaft griff. Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Mindestens zwanzig Personen waren bereits eingetroffen. An die fünfzig sollten es insgesamt werden.

»Wow. Martina Flemming hat sich ja mächtig herausgeputzt«, raunte Max ihr im selben Augenblick ins Ohr, in dem sie die Kollegin aus der Rechercheabteilung erkannte. Die normalerweise recht unscheinbar wirkende Frau hatte sich komplett verändert. Sie trug ein eng anliegendes dunkelblaues Kleid und zog die bewundernden Blicke etlicher Kollegen, aber auch Kolleginnen auf sich.

Laura nickte ihr freundlich zu, während ihr der Mann ein wenig weiter hinter Flemming ins Auge fiel. Taylor. Er sprach mit einer ihr unbekannten Kollegin und schien völlig in die Unterhaltung vertieft. Er lachte und ein attraktives Grübchen erschien auf seiner Wange. Luras Herz machte einen kleinen Sprung, doch dann betrachtete sie die Frau an seiner Seite. Sie war schlank und hatte langes kastanienbraunes Haar, das ihr in sanften Wellen über die Schultern fiel. Das tief ausgeschnittene Kleid betonte ihre Kurven. Sie warf den Kopf zurück und lachte anscheinend über etwas, was Taylor gesagt hatte.

Laura verspürte einen Stich in der Magengegend. Sie wusste, dass Taylor vor ein paar Tagen eine neue Partnerin zugeteilt bekommen hatte. Aber natürlich hatte er ihr nicht erzählt, wie Marlene Johannsen aussah. Nur, dass sie wahnsinnig nett wäre. Unwillkürlich hob sie die Hand zum Schlüsselbein und fuhr sich über die schlichte Bluse, die sie trug. Sie konnte die Narben darunter spüren, obwohl sie sie nicht berührte. Eine Sekunde lang wünschte sie sich ganz weit weg. Doch dann hatte Taylor sie entdeckt, und der sehnsüchtige Blick, mit dem er sie ansah, wischte all ihre

Unsicherheit beiseite. Er ließ Marlene stehen und kam auf sie zu. Das Strahlen in seinem Gesicht brachte die Schmetterlinge in ihrem Bauch zum Fliegen. Marlene Johannsen war vergessen. Taylor beugte sich zu ihr hinunter und drückte ihr einen Kuss auf die Wange. Länger als nötig, und Laura genoss es. Trotzdem entging ihr nicht, dass Max die Augen verdrehte. Taylor und Max würden nie Freunde werden. Max hielt Taylor für einen Frauenhelden, für jemanden, der ständig flirtete. Auch wenn er diese Meinung vor Laura inzwischen nur noch verhalten äußerte, so stand sie ihm genau in diesem Moment ins Gesicht geschrieben.

Taylor löste sich von Laura und winkte seine neue Partnerin heran.

»Das ist Marlene. Sie war vorher bei einer Polizeieinheit in München und hat sich jetzt dauerhaft in Berlin niedergelassen.«

Laura schüttelte Marlene die Hand. Die Finger der jungen Frau fühlten sich kühl an und ihr Griff war kraftlos und weich.

»Freut mich, Sie kennenzulernen. Ich habe schon viel von Ihnen gehört«, sagte sie.

»Ich hoffe, nur Gutes.« Marlene setzte ein strahlend weißes Zahnpastalächeln auf. »Ich umgekehrt natürlich auch«, fügte sie hinzu und warf Taylor einen verschwörerischen Seitenblick zu.

Laura ignorierte es. »Selbstverständlich nur Gutes«, erwiderte sie und brachte ein etwas verkrampftes Lächeln zustande.

»Frau Kern, Herr Hartung, da sind Sie ja. Wir müssen dringend miteinander sprechen«, ertönte unvermittelt die tiefe Stimme ihres Chefs in Lauras Rücken. Sofort drehte sie sich zu Joachim Beckstein um, der mit angespannter Miene auf sie zukam. Er leitete ihre Einheit seit vielen Jahren, und in seinem Blick erkannte Laura gleich, dass es um etwas Ernstes ging.

Joachim Beckstein bedeutete ihr und Max, ihm zu folgen. Nachdem sie ein paar Schritte gegangen waren, sah er sich prüfend um und sagte: »Wir haben leider gerade einen neuen Fall hereinbekommen. Er ist besonders sensibel, da es sich bei dem Toten um einen Minderjährigen im Teenageralter handelt. Die zuständige Direktion der Berliner Polizei hat uns gebeten zu übernehmen. Höchstwahrscheinlich sind auch Drogen im Spiel.« Beckstein zuckte mit den Schultern. »Es tut mir sehr leid, dass ich Sie von dieser Party vertreiben muss. Aber die Angelegenheit duldet keinen Aufschub. Die Adresse habe ich an Ihre Handys schicken lassen.«

Max schaute gequält auf seine Armbanduhr. Vermutlich malte er sich in Gedanken gerade aus, wie er Hannah beibringen würde, dass er nun gar nicht nach Hause kam. »Warum kann die örtliche Polizei niemanden abstellen?«

Joachim Beckstein senkte die Stimme. »Es gibt bereits einen Beschuldigten und der ist ebenfalls minderjährig. Die Sache ist zu sensibel. Ich möchte, dass Sie diesen Fall übernehmen und ihn so schnell wie möglich aufklären.« Durch Joachim Becksteins Körper ging plötzlich ein Ruck. Laura folgte seinem starren Blick. Die Innensenatorin, eine

persönliche Freundin von Johann Borgner, bahnte sich den Weg zu ihnen. Auf ihrem Gesicht lag ein eisiger Ausdruck. Laura kannte Marion Schnitzer nur zu gut. Sie war ungeduldig und aufbrausend. Die Frau hatte ihr an diesem Abend noch gefehlt. Bevor Max weitere Einwände vorbringen konnte, zog sie ihn beiseite.

»Wir sind unterwegs«, rief sie ihrem Chef zu, grüßte die Innensenatorin mit einem knappen Nicken und war erleichtert, als diese ganz offenbar nicht mit ihr sprechen wollte. Sie marschierte schnurstracks auf Joachim Beckstein zu, der im selben Moment irgendwie kleiner erschien als noch ein paar Sekunden zuvor. Auf seinem Hals hatte sich ein auffälliger roter Fleck gebildet, und Laura war froh, Marion Schnitzer fürs Erste entkommen zu sein.

»Hannah wird es nicht gefallen«, brummte Max, während Laura noch einmal auf Taylor zusteuerte und ihm ins Ohr raunte, dass sie wegmussten.

Taylor sah sie enttäuscht an. »Dann sehen wir uns heute nicht mehr?«

Laura bildete sich ein, dass sich Marlenes Gesicht aufhellte, als sie den Kopf schüttelte. Für einen Moment war sie versucht, Taylor von dieser Frau loszureißen, doch sie nahm sich zusammen und drückte ihm zum Abschied einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Taylor liebte sie und er würde sie nicht mit seiner neuen Partnerin betrügen.

Entschlossen, sich nicht länger verunsichern zu lassen, schritt sie mit Max aus dem Saal. Als sie im Auto saßen, telefonierte Max mit Hannah, während Laura sich dazu

zwang, nicht weiter an Marlene Johannsen und ihr tief ausgeschnittenes Kleid zu denken. Unauffällig fuhr sie mit den Fingerspitzen über ihre Narben, die bewiesen, dass sie vor langer Zeit selbst einmal zum Opfer geworden war. Gleichzeitig erinnerten sie daran, dass Laura überlebt hatte. Ganz im Gegensatz zu den anderen Mädchen, die Andreas Hobrecht auf dem Gewissen hatte. Laura brauchte sich seinetwegen keine Sorgen mehr zu machen, denn Hobrecht war tot. Sie hatte es mit eigenen Augen gesehen.

»Da vorne ist es«, sagte Max und riss Laura aus ihren Gedanken. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass er nicht mehr mit Hannah telefonierte. Inzwischen waren sie im Stadtteil Moabit angekommen und steuerten auf eine Baustelle zu. Der schiefe Metallzaun wies etliche Lücken auf, durch die man ungehindert hindurchschlüpfen konnte. Dahinter erhob sich das Eingangsgebäude der stillgelegten U-Bahn-Station, die über und über mit Graffiti bemalt war.

Die Station stammte aus den Neunzigerjahren, war aber nur kurze Zeit in Betrieb. Nach wenigen Jahren wurde sie im Zuge von Sparmaßnahmen wieder stillgelegt. Die Tunnel endeten im Nichts und die Gleise führten nirgendwohin. Trotzdem war das Areal bisher nicht abgerissen worden.

Max parkte vor dem Zaun, dort, wo die Polizei Absperrband gespannt hatte. Ein Stückchen weiter links setzten sich ein paar Gestalten in Bewegung und verschwanden in der Dunkelheit, die sich inzwischen über Berlin gelegt hatte.

Die U-Bahn-Station war bekannt für illegale Geschäfte und für Teenager, die sich hier trafen, um Partys zu feiern. Als Laura ausstieg, stieß sie mit dem Fuß gegen eine leere Bierflasche, die über den Gehweg holperte und schließlich an einer Straßenlaterne liegen blieb. Müll leuchtete im schwachen Schein des Lichtkegels auf. Laura ersparte sich einen genaueren Blick. Ihr war auch so klar, dass hier nicht nur leere Bierflaschen, sondern mit Sicherheit auch Fixerbesteck, alte Spritzen und Ähnliches zu finden waren.

Sie ging auf den Streifenpolizisten zu, der vor dem Absperrband wartete, und hielt ihm ihren Dienstausweis hin.

»Laura Kern und Max Hartung vom LKA, wir übernehmen den Fall.«

Der Polizist nickte und hob das Absperrband hoch, damit sie hindurchschlüpfen konnten.

»Sie müssen in das Gebäude hinein. Normalerweise ist der Eingang durch ein Eisentor versperrt, aber jemand hat das Schloss aufgebrochen. Die Leiche liegt unten auf dem Bahnsteig. Meine Kollegin wartet dort«, erklärte er.

»Wer hat ihn gefunden?«, wollte Laura wissen.

»Ein Drogenabhängiger, der für den nächsten Schuss ein ruhiges Plätzchen suchte. Er wählte den Notruf, weil er glaubte, dass er eine Belohnung für seinen Fund erhält. Er sitzt im Einsatzwagen. Wir dachten, wir halten ihn lieber fest, denn er kann sich nicht ausweisen.«

»Verstehe. Wir reden nachher mit ihm«, antwortete Laura und begab sich mit Max zum Eingang der U-Bahn-Station,

aus dem ihnen ein strenger Geruch entgegenschlug. Sie schaltete ihre Taschenlampe ein und stieg die Treppe hinab.

»Nur gut, dass wir nicht in schicker Abendkleidung zur Party gefahren sind«, raunte sie Max zu und beglückwünschte sich für die Entscheidung. Mit halb nackten Beinen, Stöckelschuhen und Kleid hätte sie sich jetzt bedeutend unwohler gefühlt. Einen Moment stellte sie sich Taylors Partnerin vor, wie sie in ihrem engen Kleid versuchte, die abgewetzten Stufen der U-Bahn-Station hinunterzukommen. Etwas kleines Dunkles huschte vor Laura davon. Eine Ratte.

»Da hast du recht«, erwiderte Max und schwenkte seine Taschenlampe über den Bahnsteig und die Schienen. »Allerdings wäre es besser gewesen, als in dieses dreckige Loch hinabzusteigen.« Er rümpfte die Nase, denn mit jeder weiteren Stufe, die sie tiefer in den Bahnhof vordrangen, verstärkte sich der unangenehme Geruch.

Unten angekommen erwartete sie eine zierliche Polizistin, die mit ihrer Taschenlampe den Bahnsteig ableuchtete und nervös von einem Fuß auf den anderen tänzelte.

»Sind Sie von der Kripo?«, fragte sie hoffnungsvoll, als Laura und Max vor ihr standen.

»Vom LKA, wir übernehmen jetzt«, erklärte Laura und stellte sich und Max vor.

»Dann kann ich jetzt nach oben gehen?« Die junge Frau wedelte mit einer Hand vor ihrer Nase. »Ehrlich gesagt wird mir von dem Gestank hier unten übel.«

Laura verzog das Gesicht, denn der strenge Geruch war tatsächlich kaum auszuhalten. »Wo genau befindet sich der Tote?«

Die Polizistin drehte sich um und richtete den Lichtkegel ihrer Taschenlampe auf eine zusammengesunkene Gestalt, die an einer Betonsäule lehnte. Sofort fiel Laura der Kabelbinder auf, mit dem die Hände des Toten an die Säule gefesselt waren.

»Ein gewisser Detlef Bechthold hat ihn gefunden. Er wollte sich hier unten vermutlich einen Schuss setzen. Er kennt den Jungen vom Sehen. Sein Name ist Finn und er hat sich hier in der Gegend wohl öfter mit Freunden herumgetrieben.«

»Unser Chef hat uns darüber informiert, dass es bereits einen Verdächtigen geben soll.«

Die Polizistin nickte. »Als Verdächtigen würde ich ihn jedoch nicht unbedingt bezeichnen. Detlef Bechthold hat einen gewissen Leon erwähnt, mit dem das Opfer in letzter Zeit häufiger in Streit geraten war. Der Zeuge hat die Jugendlichen etwas früher am Abend hier gesehen. Aber fragen Sie ihn am besten selbst. Er wartet im Einsatzwagen. Allerdings ist er ziemlich zgedröhnt. Ich bin nicht sicher, ob eine Befragung heute noch Sinn hat.«

»Haben Sie die Spurensicherung angefordert?«, fragte Max.

Abermals nickte die Polizistin. »Die sollten jeden Moment hier eintreffen.«

»Danke«, sagte Laura.

Die Polizistin entfernte sich rasch und ließ sie im Dunkeln allein. Einzig das Licht ihrer Taschenlampen erhellte einen kleinen Bereich des U-Bahnhofs.

Laura überlegte, wie lange die Polizistin hier unten in der stickigen Luft ausgehalten hatte. Sicherlich war gut eine Stunde vergangen, bis die Meldung bei ihnen eingetroffen war und sie sich auf den Weg gemacht hatten. Kein Wunder, dass sie es kaum erwarten konnte, diesen schmutzigen und stinkenden Ort zu verlassen. Sie leuchtete die Fliesen an den Wänden ab, die ebenfalls mit mehreren Schichten Graffiti beschmiert waren. Erst dann näherte sie sich der Säule, wo Max bereits neben dem Toten kniete. Seine Miene wirkte vollkommen versteinert, und als Laura sich hinunterbeugte, verstand sie auch, warum.

Jemand hatte den Jungen nicht nur mit Kabelbindern an der Säule fixiert, sondern ihm auch eine Socke in den Mund gestopft, damit er nicht schreien konnte. Doch das Schlimmste war das mit Blut vollgesaugte T-Shirt und der Gegenstand, der links in seiner Brust steckte. Laura schnappte unwillkürlich nach Luft und starrte in die geöffneten Augen des vielleicht fünfzehn oder sechzehn Jahre alten Jungen. Die Angst und das Entsetzen, die immer noch darin standen, sprangen sie regelrecht an.

Kapitel 2

Annalena hüpfte das Herz in der Brust. Sie hätte nie geglaubt, dass es sich so anfühlen konnte. Dazu noch das Kribbeln im Bauch. Es war fast zu viel und ihre Gefühle drohten sie zu überrollen wie eine Welle, gegen die sie nichts ausrichten konnte. Verlegen senkte sie den Blick. Noah durfte auf keinen Fall merken, was in ihr vorging.

»Was ist nun?«, fragte er und der Klang seiner Stimme versetzte ihr einen weiteren Schauer. »Kommst du mit oder musst du nach Hause?«

Annalena zögerte. Es war schon spät, und sie hatte versprochen, vor Mitternacht zurück zu sein. Aber sie wollte sich auch nicht vor Noah blamieren. Schon gar nicht jetzt, wo er sie endlich zum ersten Mal wahrnahm. Sie drehte sich zu Paul um und warf ihm einen fragenden Blick zu. Paul öffnete den Mund, als wolle er widersprechen, doch dann nickte er zaghaft. Wie immer. Er las ihr jeden Wunsch von den Lippen ab und konnte einfach nicht Nein sagen. Annalena seufzte unmerklich. Sie mochte Paul wirklich. Und am Anfang hatte es sich auch so angefühlt, als sei sie in ihn verliebt. Jedes Mal, wenn er sie anlächelte, kribbelte es in ihrem Bauch. Und als sie sich in der Pause hinter den Schülertoiletten auf dem Hof zum ersten Mal küssten, war es wie eine Offenbarung für sie gewesen. Sie hatte tatsächlich geglaubt, dass es nichts Schöneres im Leben gäbe als Paul und seine Berührungen. Doch dann lernte sie Noah kennen. Eigentlich war es Celine, ihre beste Freundin, die ihn zuerst bemerkte. Celine fing an,

mit ihm auszugehen. Noah war in der zwölften Klasse, gut aussehend, sportlich und hatte diese unwiderstehlich himmelblauen Augen. Natürlich beachtete er Annalena kaum. Neben Celine mit den langen blonden Haaren, der Stupsnase und einer Figur, die mit jedem Topmodel mithalten konnte, war Annalena nahezu unsichtbar. Sie maß nur knapp eins sechzig und brachte genauso viel auf die Waage wie Celine, die locker fünfzehn Zentimeter größer war.

Doch das war jetzt egal. Celine lag krank zu Hause im Bett. Sie hatte sich eine Magenverstimmung zugezogen. Deshalb war Noah heute allein mit ihnen unterwegs. Zu ihrer Gruppe gehörten knapp zehn Leute, von denen sich die Hälfte fast jeden Abend zusammenfand – mal in der einen, mal in der anderen Konstellation. Annalena warf einen nervösen Blick auf die Uhr. Eine Stunde blieb ihr noch, dann war es Mitternacht. Sie hatte also Zeit. Sie musste nur rechtzeitig den Abgang schaffen. Das war nicht immer einfach und sie hatte in den letzten Wochen häufig Ärger zu Hause bekommen. Sollte sie noch ein einziges Mal zu spät kommen, hieße das zwei Monate Hausarrest. Eine Strafe, die aus dem vorherigen Jahrhundert stammen musste. *War es überhaupt erlaubt, Jugendliche einzusperrern?*, überlegte sie und schob den Gedanken schnell beiseite, als sie Noahs drängenden Blick bemerkte.

»Okay, ich komme mit. Aber nur kurz.«

»Ich wusste doch, dass du mitkommst«, erwiderte Noah und zwinkerte ihr zu.

Im selben Moment legte Paul ihr besitzerergreifend den Arm um die Schulter.

»Gute Idee, lass uns tanzen gehen«, sagte er und lächelte.

Immerhin war er nicht sauer auf sie. Erleichtert lehnte Annalena sich gegen ihn, wobei sie die Augen nicht von Noah ließ. Sie stellte sich vor, er wäre an Pauls Stelle. Genüsslich sog sie dessen herben Duft ein. Ob Noah ebenso gut roch? Oder vielleicht sogar noch viel aufregender? Unwillkürlich biss sie sich auf die Unterlippe. Sie sollte nicht so denken. Das war nicht in Ordnung. Paul liebte sie und hatte das nicht verdient und Noah war mit Celine zusammen. Warum also war sie ausgerechnet scharf auf den Freund ihrer besten Freundin?

Sie wusste es nicht. Es war einfach sein Blick, sein Lächeln, vielleicht auch die Tatsache, dass er in der Klasse über ihr war. Er ging voraus und sie glotzte auf sein Hinterteil. Als ihr klar wurde, wie peinlich das war, senkte sie den Blick und brachte ein wenig Abstand zwischen ihn und sich. Der Club, in den Noah wollte, lag nicht weit entfernt, und als sie sich näherten, hörte Annalena schon von Weitem den Beat, der aus dem Gebäude drang und die Nacht zum Tag machte. Ihr Herz klopfte aufgeregt. Ob Noah mit ihr tanzen würde?

Wie um diesen Gedanken zu verscheuchen, klammerte sie sich an Pauls Arm und ließ sich von ihm in den Club führen. Noah verschwand augenblicklich in der Menge und sie sah ihm enttäuscht hinterher. Dann zog sie Paul auf die Tanzfläche und hob die Arme rhythmisch zum Klang der

Musik. Sie schloss die Augen und stellte sich erneut vor, sie wäre nur mit Noah hier.

Paul kam näher. Sie konnte seine Hand an ihrer Taille spüren und seine Lippen, die ihr einen sanften Kuss auf die Wange drückten. Sie waren seit ein paar Monaten zusammen und Annalena fragte sich, wann das Kribbeln aufgehört hatte, das sie zu Beginn bei jeder seiner Berührungen empfunden hatte. Jetzt lag seine Hand heiß und verschwitzt auf ihrer dünnen Bluse und hinterließ vermutlich einen feuchten Fleck. Sie öffnete die Lider und sah in Pauls grasgrüne Augen, die sie immer so bewundert hatte. Doch nun war da nichts mehr. Nur Dunkelheit und ein Ausdruck, der ihr nicht gefiel.

»Ich liebe dich«, flüsterte Paul, als ob sie es gehaut hätte.

Sie antwortete nicht, sondern schmiegte sich an ihn. Sie brachte diese Worte einfach nicht mehr über die Lippen. Aber sie wollte ihn auch nicht verletzen. Und natürlich wollte sie Celine nicht den Freund ausspannen.

»Hier, ein Drink für dich«, sagte plötzlich jemand hinter ihr.

Noah hielt ihr einen leuchtend blauen Cocktail hin und durchbohrte sie mit seinem Blick, als sie sich umwandte.

»Danke«, sagte sie und nahm ihm das Glas aus der Hand. Gleichzeitig spürte sie, wie Paul sich neben ihr aufbaute.

»Du wolltest pünktlich zu Hause sein«, raunte Paul ihr zu, doch sie ignorierte ihn und nippte an dem Drink.

»Lust zu tanzen?«, fragte Noah und nahm ihr das Glas ab, um es Paul zu überreichen. »Kannst du das kurz halten?«,

bat er ihn. Ohne eine Antwort abzuwarten, zog er Annalena zu sich heran und umklammerte ihre Hüften. Die Musik war langsamer geworden, was ihr erst jetzt auffiel. Er beugte sich zu ihr hinunter.

»Du siehst heute Abend echt toll aus«, murmelte er ihr ins Ohr, wobei seine Lippen sie berührten. Es durchfuhr sie heiß und kalt. Eigentlich müsste sie ihn wegstoßen und ein wenig auf Abstand gehen. Aber sie brachte es nicht fertig, sich von ihm zu lösen. Und das, obwohl sie schwören könnte, dass Paul hinter ihr sie mit einem missbilligenden Blick bedachte. Paul, der viel kleiner war als Noah, wie ihr in diesem Moment erst richtig bewusst wurde. Paul, der weiche, verständnisvolle Junge aus ihrer Klasse. Und nun lag sie beinahe in den Armen von Noah, der offenbar das komplette Gegenteil war. Er fragte sie nicht, ob sie etwas trinken wollte, sondern er gab ihr ganz einfach etwas. Er wusste auch so, was sie wollte. Und er zögerte nicht. Er drückte sie fest an sich. Sie spürte seine Muskeln, und es erregte sie so sehr, dass sie fast keine Luft mehr bekam. Oder lag das an seiner festen Umarmung? Annalena wusste es nicht. Sie wusste nur noch eines: Sie wollte sich nie wieder von ihm lösen. Doch dann kam ihr die kranke Celine in den Sinn, die vermutlich genau in diesem Moment mit Bauchkrämpfen im Bett lag, und sie schämte sich. Als der Song sich dem Ende zuneigte, trat sie einen Schritt zurück und sah sich nach Paul um. Er war verschwunden.

»Wo ist Paul hin?«, fragte sie Noah, doch der zuckte nur mit den Achseln und grinste sie schelmisch an.

»Ist doch gut, dass er weg ist, oder?«, brummte er und griff nach ihrer Hand.

»Wir ...« Sie musste schlucken, weil ihr Hals plötzlich ganz trocken war. »Wir dürfen das nicht tun.«

»Was denn?« Noah zog die Augenbrauen hoch und kam näher. So nah, dass er sie küssen könnte. »Was tun wir denn?«, fragte er und setzte eine unschuldige Miene auf.

»Ich, nein, du ... Also, du bist mit Celine zusammen und sie ist meine beste Freundin. Ich kann ihr das nicht antun, weil sie dich sehr mag.«

Noahs Blick bohrte sich in sie hinein. Es lag etwas darin, das ihre Knie in Wackelpudding verwandelte. Ihr Herz schlug schneller und in ihrem Bauch stoben Schmetterlinge auf.

»Ich will aber dich«, flüsterte er heiser. »Und außerdem könnte ich mit Celine Schluss machen. Es läuft nicht mehr so gut zwischen uns.«

Seine Worte klangen in ihren Ohren, ohne dass sie ihren Sinn begriff. Erst ganz allmählich dämmerte es ihr. Noah könnte frei sein. Frei für sie. »Aber ich bin mit Paul zusammen«, stieß Annalena mühsam hervor.

Noah grinste. »Sag es ihm«, raunte er ihr zu, zog sie eng an sich und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange. Ein aufgeregtes Zittern durchlief ihren Körper, doch nur eine Sekunde später ließ er sie los und entfernte sich von der Tanzfläche. Aufgewühlt schaute sie ihm hinterher, wie er in der Menschenmenge verschwand. Die Musik fühlte sich plötzlich dumpf in ihren Ohren an. Die wummernden Bässe verursachten ein unangenehmes Klopfen hinter ihrer Stirn.

Sie brauchte frische Luft. Sie musste hier raus. Mit angewinkelten Ellenbogen kämpfte sie sich durch die wogende Menge ins Freie. Draußen atmete sie tief ein und begann zu laufen. Sie achtete nicht auf den Weg. Sie wollte einfach nur weg und einen klaren Gedanken fassen. Die Gefühle in ihr brachten sie aus dem Gleichgewicht. Sie hielt inne und im gleichen Moment spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter. Erschrocken zuckte sie zusammen.

Kapitel 3

Laura empfand die grellen Strahler der Spurensicherung als Erleichterung, auch wenn das Licht nichts an der düsteren Atmosphäre ändern konnte. Der tote Teenager lehnte unverändert mit gefesselten Händen, offenen Augen und dem blutgetränkten T-Shirt an einer Säule der stillgelegten U-Bahn-Station. Das helle Licht offenbarte das gesamte Ausmaß der Grausamkeiten, die das Opfer erlitten hatte. Noch immer konnte Laura den Blick nicht von dem Gegenstand abwenden, der in der Brust des Jungen steckte. Zuerst hatte sie ihn für ein Messer gehalten, doch bei genauerem Hinsehen entpuppte er sich als Schraubenzieher, der ihm offenbar zwischen zwei Rippen in den Brustkorb gerammt worden war. Er hatte mindestens die Lunge perforiert und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch direkt das Herz getroffen. Das viele Blut sprach dafür und Laura überlegte, ob der Täter den Stich gezielt gesetzt hatte. Der Oberkörper des Toten wies keine weiteren Verletzungen auf. Unwillkürlich fragte sie sich, ob der Mörder über anatomische Kenntnisse verfügte.

»Bei der Menge an Blut, das sich auf dem Boden gesammelt hat, gehe ich davon aus, dass es sich bei dem Fundort auch um den Tatort handelt. Das Opfer wurde mit großer Wahrscheinlichkeit hier an dieser Säule ermordet«, stellte Dennis Struck fest.

Der Mitarbeiter der Spurensicherung, ein hochgewachsener kräftiger Mann, hatte sich in einen weißen

Schutzanzug gezwängt, in dem er wie ein Astronaut aussah. Die Überschuhe an seinen Füßen knisterten bei jeder noch so kleinen Bewegung und seine Hände steckten in Latexhandschuhen. Vor Mund und Nase trug er eine OP-Maske, um die Laura ihn in diesem Moment beneidete. Sicherlich hielt sie einiges von dem Gestank ab, der hier unten vorherrschte.

Ein Fotograf umkreiste das Opfer und verewigte jedes Detail mit seiner Kamera. Drei andere Mitarbeiter der Spurensicherung durchkämmten die Station nach möglichen Beweisstücken. Einer von ihnen war ins Gleisbett gestiegen und suchte zwischen den Schottersteinen und den verrosteten Schienen, auf denen seit einer halben Ewigkeit keine U-Bahn mehr gefahren war. Die beiden anderen inspizierten den Bahnsteig, der sich gut hundert Meter in die Länge zog.

Dennis Struck durchsuchte die Hosentaschen des Opfers und beförderte zwei Geldscheine, ein Taschenmesser und einen Schülerausweis zutage.

»Das Opfer heißt Finn Schneider«, verkündete Struck, als er von dem Kollegen, der das Gleisbett absuchte, unterbrochen wurde.

»Hier ist etwas«, rief dieser aufgeregt.

Sofort richteten sich alle Blicke auf ihn. Er hielt ein Handy in einer dunkelblauen Hülle hoch und strich dabei über das Display.

»Es ist aus«, sagte er ein wenig enttäuscht und steckte es in eine Asservatentüte.

»Kann ich es sehen?«, bat Laura und nahm die Tüte in Empfang.

Es handelte sich um ein Android-Gerät, das die IT-Experten hoffentlich entsperren konnten.

»Ob es Finn Schneider gehört?«, fragte Max und maß mit den Augen die Strecke zwischen dem Toten und der Stelle auf den Gleisen ab, an der das Handy gelegen hatte.

»Ich denke, Simon Fischer wird das schnellstens für uns herausfinden«, antwortete Laura und folgte Max' Blick. »Trotzdem frage ich mich, warum das Telefon so weit vom Opfer entfernt liegt. Geworfen wurde es jedenfalls nicht. Es hat kaum Kratzer und das Display ist intakt. Wenn der Täter das Handy entsorgen wollte, damit wir es nicht finden, hätte er es vermutlich nicht im Bahnhof fallen lassen.«

Max zog die Stirn in Falten. »Vielleicht fand ein Kampf statt und dabei ist es heruntergefallen.« Er nahm Laura die Tüte mit dem Handy ab, betrachtete es eine Weile und schüttelte den Kopf. »Ein paar Kratzer sind zu sehen. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass das Display einen Sturz vom Bahnsteig auf die Gleise überstanden hätte. Kann es sein, dass es dorthin gelegt wurde?«

Laura schürzte nachdenklich die Lippen. »Womöglich gehört das Handy gar nicht dem Opfer. Es könnte dem Täter oder jemand anderem aus der Tasche gefallen sein. Wo führen die Schienen denn hin? Gibt es am Ende des Tunnels noch einen Zugang oder eine Verbindung zu anderen Schächten?«

»Ich sehe nach«, sagte der Kollege, der das Handy gefunden hatte. Mit erhobener Taschenlampe trat er vorsichtig über die Schienen und folgte dem Verlauf der Gleise, hinein in den Tunnel. Nach wenigen Metern verschluckte ihn die Dunkelheit. Nur der wackelnde Lichtkegel seiner Lampe war noch zu sehen.

Laura wandte sich wieder dem Toten zu. »Hat Finn Schneider noch mehr in den Taschen?«

»Nein, bloß die zwei Fünfzig-Euro-Scheine, den Schülerausweis und das Taschenmesser«, erwiderte Dennis Struck und erhob sich ächzend und rieb sich den Rücken.

»Seltsam, dass der Junge sich nicht mit dem Messer gewehrt hat«, stellte Laura nachdenklich fest und inspizierte die Handgelenke und Unterarme des Toten, die zahlreiche Kratzer und Abschürfungen aufwiesen.

»Sieht jedenfalls danach aus, als ob er sich mit den bloßen Händen zur Wehr gesetzt hätte«, fügte Max hinzu.

»Glaubst du, er wurde überrascht und hat es deshalb nicht geschafft, das Messer aus der Hosentasche zu ziehen?« Laura wiegte den Kopf und überlegte, wie viel Kraft jemand benötigte, um einen sportlichen Sechzehnjährigen an eine Säule in einer stockfinsternen U-Bahn-Station zu fesseln, insbesondere, wenn er sich gewehrt hatte. Vielleicht war das Opfer auch betäubt worden oder es war mehr als nur ein Täter am Werk gewesen.

»Können wir ihm jetzt die Fesseln abnehmen?«, fragte sie Dennis Struck.

Der nickte. »Ja, wir sind hier fürs Erste durch. Der Leichnam kann auch gleich in die Rechtsmedizin abtransportiert werden.«

Struck zog eine Zange aus seinem Aluminiumkoffer, während Laura den Toten an der Schulter festhielt, und durchtrennte den Kabelbinder an den Handgelenken. Laura ließ Finn Schneiders leblosen Körper zur Seite sinken, sodass sie den Rücken betrachten konnte. Sofort fielen ihr zwei rote Punkte am Nacken ins Auge und ihr wurde klar, wie Finn Schneider überwältigt wurde.

»Jemand hat ihn mit einem Elektroschocker attackiert, und zwar von hinten«, stellte sie fest. »Das erklärt vermutlich, warum er das Messer nicht mehr herausholen konnte.« Sie drehte sich um und schaute zu der Stelle, an der das Handy gelegen hatte. »Gibt es auf dem Boden irgendwelche Schleifspuren?«

Hier endet die Leseprobe.

Wie geht es weiter?

Das vollständige Taschenbuch finden Sie im Shop von Catherine Shepherd.

Taschenbuch im Shop ansehen